

Norbert Müller

Abschiedsvorlesung am 22.März 2012

Versucht man Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr um Jahr, ich darf sogar sagen, Jahrzehnt um Jahrzehnt, seinen Mann zu stehen, freut man sich immer wieder über Möglichkeiten innehalten zu können, zurück zu schauen und nach vorne zu blicken Diese Möglichkeiten sind seltene, kostbare Momente, denn üblicherweise hat man im Alltag zu agieren, für seine Überzeugungen einzustehen, etwas voranzutreiben, was man gerade initiiert hat, dort einer Verpflichtung nachzukommen und hier wieder neue Anträge zu stellen.

Diesen kostbaren Moment der Rückschau möchte ich gerne heute mit Ihnen teilen.

Denn heute kann ich auf einen langen beruflichen Weg zurückblicken, eine lange berufliche Vergangenheit, die ich partiell auch als Berufung verstehe.

Hatte ich doch das große Glück, selbst- nicht fremdbestimmt, also eigenverantwortlich die Ziele zu verfolgen, die mir wichtig erschienen. Ich musste also keinem ungeliebten Broterwerb nachgehen.

Und obwohl diese Rückschau auch Wegstrecken und Wendepunkte des Misslingens oder der Fehleinschätzung in Erinnerung ruft, so festigt sich die Gewissheit einer erfüllten Vergangenheit, die in vielen Projekten in die Zukunft weitergetragen werden will.

Bedeutet der heutige offizielle Abschied von der Lehrtätigkeit an der Johannes Gutenberg-Universität zwar eine allmähliche Loslösung von dieser Universität, ‚los‘ wird man mich deswegen - hoffentlich - noch lange nicht. Es wird weitergehen, in Rom, Porto Alegre, Kaiserslautern, Köln und Olympia, um wenigstens fünf wichtige Lern- und Lehrorte zu nennen.

Anstatt ein abgerundetes, buchstäblich ‚fertiges‘ Bild zu zeichnen, möchte ich eher auf ein Mosaik blicken, aus dem ich uns diesen oder jenen Stein herausgreife, um uns diese oder jene Perspektive meines Wirkens aufzuzeigen. Natürlich bleibt dabei - was der Natur eines solchen Vorgehens entspricht - das Meiste ungesagt. Aber vielleicht kann ich auf diese Weise doch einen Einblick in die eine oder andere Seite meiner Interessen, Ziele und Wünsche geben.

Mosaikstein 1:

An meinem Ankunftstag, dem 1.Mai1966, im Studentenwohnheim Newmanhaus wurde ich Zimmergenosse eines Medizinstudenten, der mich zu einem Treff einer Handvoll äußerst engagierter Kommilitonen mitnahm, die sich seit dem Mauerbau 1961 der Kontaktarbeit mit der kath. Studentengemeinde in Halle an der Saale verschrieben hatten. Schon bald fuhr ich mit nach Berlin, um im Osten der Stadt jene Freunde kennen zu lernen, die sich auch der christlichen Sache verschrieben hatten.

6 Wochen später fuhr ich erstmals direkt nach Halle in die DDR, (wunderte mich, dass man dort nicht Katakomben Messe feierte), 2 Monate später reiste ich bereits mit viel Neugier an die Ostsee zum Sommerlager dieser kath. Studentengruppe. Damit prägte eine erste Herausforderung meine frühe Studentenzeit. Insgesamt 30-mal fuhr ich nach Ostberlin, Leipzig oder Halle, die gesamtdeutsche Frage und der Zusammenhalt von Christen über die Mauer hinweg wurde mir zum inneren Anliegen bis meine Einreisen der Stasi zum Ärgernis wurden. Als ich Ende der siebziger Jahre wieder einreisen konnte, versuchte man mich zum Perspektivspion für die Uni Mainz aufzubauen, was mir später meine Stasi-Akten verrieten, dass ich nämlich nach drei Jahren vergeblich versuchter Anwerbung für den

Auslandsspionagedienst der DDR 1976-79 als unbrauchbar eingeordnet worden war. In der Abgangsverfügung heißt es: „Für die Auslandsspionagedienst als Perspektivspion an der Universität Mainz nicht zu gebrauchen wegen fehlender antifaschistischer Grundhaltung und starkem christlichen Hintergrund (typisch Mainz).“

Ich freute mich, als Bundespräsident Horst Köhler bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 2008 in Berlin ausgerechnet dieses Engagement hervorhob; das Bundespräsidialamt hatte gut recherchiert.

Mosaikstein 2:

Zufällig verschrieb ich mich 1970 der Idee eines Laufschuhs für die damals neuen Kunststoffbahnen ohne Spikes, dafür mit Kunststoffkrallen, und kontaktierte die BASF in Ludwigshafen; Ergebnis war mein erstes Patent, eine hilfreiche Geldquelle und zahlreiche Medaillengewinner in München 72; es war wohl die weltweit erste biomechanische wissenschaftliche Erforschung auf dem Sportschuhsektor, was sich nur eine Weltfirma wie die BASF mit ihren Ingenieuren leisten konnte und der Firma PUMA Renommee einbrachte.

Ein lukratives Angebot nach den Spielen von München dort in die Entwicklung einzusteigen, lehnte ich ab. Technisch war ich eine Niete und dem Lehrberuf gehörte schon damals mein Herz.

Mosaikstein 3:

Doch wo sollte mein Platz an der Hochschule sein? Mainz hatte genügend Leichtathletik-Spezialisten (Hermann Salomon, Dieter Augustin, Manfred Letzelter und natürlich Berno Wischmann), auch die Sportgeschichte war gut besetzt (mit H.E.Rösch und Berno Wischmann), so suchte ich als junger wiss. Mitarbeiter ein herausforderndes neues Lehrgebiet. Ich fand es im Behindertensport. Dieser war damals als sportwissenschaftliches Lehr- und Forschungsgebiet unbekannt. Mir ging es jedoch ganz einfach um einen „Dienst am Menschen“, denn mit den Spielen von München war ich der Beziehung von Kirche und Sport näher gekommen, zumal mein Freund und Kollege Heinz-Egon Rösch mich für eine Mitarbeit auf diesem Feld begeisterte, das mit Menschenwürde und Solidarität viel zu tun hat. Dem wissenschaftlichen Beirat „Kirche und Sport“ der kath. Kirche gehöre ich noch heute an, seine halbjährlichen Tagungen wurden meine ständigen Inspirationsquelle für sportethische Fragestellungen und ermöglichten mir wichtige Begegnungen mit Theologen, Philosophen und Ethikern. Zurück zum Behindertensport: Es war zunächst der Aufbau des Sports an den Werkstätten für Behinderten, den ich mir zum Ziel nahm, unterstützt von anderen ähnlich engagierten Sportdozenten. Seit 1975 waren meine begeisterungsfähigen Sportstudenten bei den jährlichen Landesjugendsportfesten für Behinderte nicht mehr wegzudenken. 1978 propagierte ich beim Grazer Sportmethodik-Kongress den „Behindertensport – als ein neues Fach im Sportlehrerstudium!“ und bereits 1979 wurde ein Wahlfach „Behindertensport“ ins Mainzer Diplomstudium offiziell aufgenommen, einige Jahre später wurde daraus ein erweiterter Studienschwerpunkt.

Doch wie sollte die Lehrvermittlung ohne Kontakt zu behinderten Menschen gelingen? Ich suchte die Partnerschaft mit dem Mainzer Commit-Club, dem Zusammenschluss Behinderter und ihrer Freunde. Bereits beim ersten Lizenzlehrgang im September 1979 veranstalteten wir mit dem Commit-Club einen gemeinsamen Sportabend in der Uni-Halle, dem noch viele über 10 Jahre auch im Tischtennis folgen sollten. Das Geschenk der ersten Absolventen 1979 bleibt mir noch heute in Erinnerung: Ein großes Glas voller Streichhölzern und einem Aufkleber: „Engagement ‚steckt an‘ und verändert. So kann Studium auch

sein. In der Hoffnung auf weitere ‚zündende Ideen‘ “. Das hat mich angespornt und begleitet, ging es doch um Lebensfreude durch Sport für jeden Menschen. (Ich freue mich, Jupp Vallendar, den langjährigen Lehrwart des Behinderten-Sportverbandes, unter den Gästen zu sehen: Wir waren ein Erfolgsgespann!)

An diesem Beispiel wird deutlich, wie sehr unser legendärer Fachbereichs-Chef, Prof. Berno Wischmann, dem akademischen Nachwuchs jede Möglichkeit zur freien Entfaltung in eigener Verantwortung gab, eine für mich einmalige Chance. Ich freue mich seine Tochter Inga heute hier begrüßen zu dürfen.

1982 wurde das Feld um die erste integrative Sportvereinsgruppe für Kinder und Jugendliche in Rheinland-Pfalz erweitert, (Harald Petry und Michael Sauer waren wichtige Aufbauhelfer). Die Gruppe besteht noch heute als Abteilung des ASC Teresianum Mainz. (Frau Schulz, die heute hier ist, leitet diese Gruppe mit Bravour seit 17 Jahren).

Eine ganz andere zwischen 2002 und 2007 verfolgte Idee, ein Paralympisches Trainingszentrum hier am Sportinstitut aufzubauen, scheiterte am politischen Willen im Landtag und damit an den Finanzen, nur die Grünen waren dafür.

Mosaikstein 4:

Natürlich werden Sie zu recht auf den Mosaikstein „Olympia“ als meinem Markenzeichen warten. Als Athlet kam ich trotz einer respektablen Leistungen im Hochsprung von 1,96m (im Straddle!) für Olympia nicht in Frage, doch dafür durfte ich als Student von 1968 bis 70 dreimal zu Sommerkursen der Internationalen Olympischen Akademie ins antike Olympia reisen. Dieser Ort wurde mir zur zweiten Heimat, bis heute bin ich etwa 50mal dorthin zurückkehrte. 1969 schrieb ich meine Diplomarbeit zur Geschichte der Akademie und 1970-74 meine Dissertation über Coubertin und die pädagogische Umsetzung seiner Ideen. Auf der Studentenbühne von Olympia wurde mir die Bedeutung des Engagements von uns jungen Deutschen für olympische Werte bewusst, aber auch die nötige Zurückhaltung bei internationalen Treffen, gerade unter dem Zeichen der Olympischen Ringe.

Mosaikstein 5:

Im Jahr 1972 wurde für mich als junger diplomatisch unerfahrener, aber enthusiastisch eingestellter Protokoll-Chef des Olympischen Dorfs von München, das Attentat vom 5. September zum persönlichen Trauma. Wir wollten der Welt fröhliche Spiele und ein neues Bild von Deutschland vermitteln, dieser Traum war zerstört. Es brauchte Jahrzehnte, bis ich im Hörsaal über die Ereignisse sprechen konnte.

Mosaikstein 6:

Seit 1976 war ich (bis auf Moskau 1980) bei allen Olympischen Spielen, seit 1988 gemeinsam mit Mainzer Studentengruppen, für die das „Lernfeld Olympia“ zu einer neuen Lebenserfahrung werden sollte.

Zum Schlüsselwort wurde für mich der Begriff „olympische Erziehung“, der sich bei der Endredaktion meiner Dr.-Arbeit, im Gespräche mit Heinz-Egon Rösch, als definitorisch schwierig, aber auch richtungsweisend erwies. Wie sollte ich die verschiedensten Fachwissenschaften und Denkansätze der 350 Vorträge internationaler Experten vor der Olympischen Akademie von deren Gründung 1961 bis zum Jahr 1973 thematisch verknüpfen? Hans Lenk hatte mir damals die Richtung gewiesen mit seiner bedeutenden sozialwissenschaftlichen Werteanalyse der Olympischen Spiele von 1964. Seine Schriften

haben mich übrigens ein Leben lang inspiriert und ich freue mich daher sehr, dass der große olympische Ideengeber, Olympiasieger von Rom im Achter, heute unter uns sein kann.

Doch 1974 war es an mir, die in Olympia vermittelten Inhalte in eine neu zu definierende Struktur für ein universitäres olympisches Erziehungskonzept mit Ausblick auf die Schule zu übertragen. Ich konnte damals nicht ahnen, dass der von mir geprägte Terminus „Olympische Erziehung“ heute in alle Weltsprachen, schon lange auch in die IOC-Satzung Eingang gefunden und zur weltweiten Grundlage von Schulprogrammen wurde.

Dieses Feld hochschuldidaktisch mit Leben zu erfüllen und fortzuschreiben, gelang unserer Mainzer „Forschungsgruppe Olympia“, die ich mit Manfred Messing seit 1984 aufbauen durfte. Als tiefgründiger Soziologe stellte er viele neue Fragen aus seinem Fachgebiet. Dies ergab eine neue, facettenreiche Vertiefung des Olympismus-Komplexes und eine kongeniale Zusammenarbeit, die bis heute anhält und uns bald nach London aufbrechen lässt.

Dankbar muss ich jedoch auch einer Reihe von Kollegen sein, die mich in meinen olympischen Gedanken wesentlich prägten: Dem griechischen Religionsphilosophen Nikos Nissiotis und dem Grazer Althistoriker Ingomar Weiler. In der späteren Phase neben Manfred Messing besonders Prof. Eike Emrich von der Uni Saarbrücken.

Dankbar muss ich aber auch meinen Kollegen und Freund Dieter Augustin sein, der mir jedwede Unterstützung als späterer Dekan für meinen eigenen Weg zuteil werden ließ.

Mosaikstein 7:

In den achtziger Jahre bestand die Mainzer Olympiaforschung schwerpunktmäßig aus der Erarbeitung einer dreibändigen (2300seitige) kommentierten französische Auswahl Ausgabe der Schriften des Pierre de Coubertin, damals noch ohne Computer und Scantechnik ein aufwendiges Unterfangen. Gemeinsam mit meinem Mitarbeiter und Freund seit diesen Tagen Dr. Otto Schantz (heute Prof. an der Uni Koblenz) gelang ein Welt-Standardwerk, das seit 2000 mit Übersetzungen in Englisch, Chinesisch und Spanisch ergänzt wurde. Diese Publikationen ermöglichen als Grundlage eine weltweite Coubertin-Rezeption, sowie eine Neubesinnung auf die olympischen Ideale. Von 1990 bis 94 folgte ein zweites Forschungsprojekt: eine dreibändige IOC-Geschichte auch in mehreren Sprachen.

Trotz der finanziell und personell sehr bescheiden ausgestatteten Olympiaforschung konnten wir seit 1988 beachtliche Ergebnisse bei olympischen Wissenschaftskongressen vorstellen, darunter zahlreiche qualifizierte studentische Abschlussarbeiten. Seit 1996 publizierte die Forschungsgruppe ihre Ergebnisse im AGON-Verlag Kassel als Buchreihe unter dem Titel „Olympische Studien“, soeben erschien Band 12 „S.O.S. - Save Olympic Spirit“ Aufsätze von Hans Lenk.

Ein Wort zu unseren Studentinnen und Studenten und deren Beitrag zur Olympiaforschung: Von den insgesamt 180 olympiabezogenen Magister-, Diplom- und Staatsexamens- Absolventen haben 25 nationale und internationale Wettbewerbspreise gewonnen, 15 erhielten Stipendien für Doktorandenseminare und zahlreiche haben mit ihren Ergebnissen bei internationalen Kongressen Aufsehen erregt. (z.B. Frank Kühn 2004 in Thessaloniki: „Olympismus als Zivilreligion“) Besonders stolz bin ich auf meine Doktoranden, von denen mehrere heute unter uns sind. (Harald Schmid: Theorien zum antiken Weitsprung, Kostas Georgiadis (Dekan der Int. Olympischen Akademie): Der Neubeginn der Olympischen Bewegung im Griechenland des 19.Jahrhunderts; Ines Nikolaus: Schulische Olympische

Erziehungsprogramme in den Ausrichterländern der Olympischen Spiele von 1976-2010; Hans-Dieter Krebs: Der deutsch-deutsche Sportvertrag 1974). Einige Arbeiten sind noch im Gange, für die ich jetzt mehr Zeit habe.

Ich selbst habe sehr viel von meinen Studenten lernen können. Sie waren für mich engagierte junge Mitarbeiter und erfolgreiche Nachwuchsforscher. Wir haben uns gegenseitig getrieben.

Mosaikstein 8:

„In Olympia lernen für Olympia“, nach diesem Motto haben seit 1982 etwa 1500 Mainzer Sportstudierende an Exkursionen nach Griechenland und zu den Olympischen Spielen in Seoul, Barcelona, Atlanta, Sydney, Salt Lake City, Athen und Peking, zuletzt 2010 in Vancouver teilgenommen. Wenn es mir und Kollegen Messing einmal zu viel wurde, gab es Studierende, die uns drängten und sich tatkräftig in die Organisation einbrachten; für die meisten wurden diese Reisen zum Höhepunkt ihrer Studienzeit, für viele in der Rückschau ein lebensprägendes Ereignis. Viele werteten anschließend die jeweiligen Spiele als Examensarbeit aus, wobei durch die enge Kooperation mit dem Internationalen Verband für Modernen 5-Kampf wir seit Sydney 2000 die Olympiazuschauer im Stadion befragen konnten; keine andere Forschungsgruppe bekam solch eine Chance. (Dank an Präsident Klaus Schormann, der heute hier ist)

Eine Gastprofessur an der Sportuniversität Peking im März 2007 wurde zum besonderen Erfolg: Als „Honorar“ reiste ich mit 11 Mainzer Studenten an, womit fachlich und zwischenmenschlich internationalen Verständigung konkret erfahrbar wurde. Kristina Bohnstedt war der Motor.

Auch die anderen Gastprofessuren im Ausland, vor allem Prag, Graz, Tartu/Estland, Saskatoon/Kanada, besonders aber die 6 Monate in Straßburg waren wichtige Stationen meines akademischen Lebens; sie erweiterten nicht nur meinen Horizont, sondern gaben mir auch die Chance meine „olympischen Theorien“ weit über Mainz hinaus zu vermitteln. Olympia ist interkulturell angelegt und ein alle ansprechendes Thema. Die daraus erwachsenen 6 Erasmus-Partnerschaften (Graz, Prag, Tartu, Dijon, Paris und Strasbourg) und auch Kanada kamen und kommen unseren Studenten zu Gute, etwa 300 haben sie bis heute genutzt.

Mosaikstein 9:

Aber es gab auch besondere, tief gehende persönliche Begegnungen, wie die mit dem französischen Resistance-Kämpfer und Buchenwald-Häftling Yves Boulongne, der mir als französischer Coubertinforscher die Hand zur Versöhnung reichte. Als fast 80jähriger kam er als Gastprofessor nach Mainz und vermittelte unseren Studenten die humanistischen Grundanliegen des Olympismus von einer ganz anderen Warte. Mit ihm hatte ich 1989 die Chance bekommen, die Grundlagen-Artikel der neuen IOC-Satzung zu formulieren. Daraus entstand in Artikel 2 der Respekt für den Einzelnen und die Wahrung der Menschenwürde. An diesen Zielen entzündeten sich in Peking 2008 der Konflikt um Tibet und der Boykott des Olympischen Fackellaufs.

1996 war auch das Jahr, in dem wir gemeinsam mit 20 Studierenden nach Amsterdam aufbrachen. Der Grund: Der Besuch der Rekonstruktion einer 1936 in Amsterdam gezeigten Protestausstellung („Olympiade unter der Diktatur“), Künstler gegen Berlin 1936. 100 bedeutende Maler, Bildhauer und Graphiker, viele Exilanten hatten sich an diesem Hilferuf beteiligt, darunter so Große wie Max Ernst, der Begründer des Dadaismus. Ich konnte es innerlich nicht zulassen, dass diese einmalige Ausstellung nach

3 Monaten aufgelöst wurde, ohne dass sie Deutschland wahrgenommen hatte. Von dieser Idee konnte ich NOK-Präsident Walther Tröger überzeugen, der die Berliner Kulturstiftung dafür gewann. (Alexandra Thumm schrieb hierüber ihre Diplomarbeit, sie ist heute hier!)

Mosaikstein 10:

Fair Play, vielleicht der verständlichste olympische Teilwert, wurde für mich seit den frühen 80iger Jahren zu einer Passion. Die neuen niederländischen Curriculums Ansätze „Fair Play hat viele Gesichter“ von Albert Buisman (Universität Utrecht) stellten eine völlig neue Herausforderung dar. Daraus entstanden für den Landessportbund Rheinland-Pfalz 8 Übungsleiterlehrbriefe mit einer Gesamtauflage von 180 000 als Beilage zu verschiedenen Sportlehrerzeitschriften, eine begleitende Fair-Play-Wanderausstellung, die an 600 Schulen und bei vielen Sportjugendlehrgängen benutzt wurde.

Daraus erwuchs der Auftrag Willi Daumes, Präsident des Int. Fair-Play-Komitees, zum Entwurf einer internationalen Fair-Play-Charta, woran Bernhard Schwank, Albert Buisman und Erwin Hahn entscheidend beteiligt waren und die heute noch gilt.

Auf meinen Bahnfahrten zum IOC nach Lausanne sah ich in den 80iger Jahre auf Schweizer Sportplätzen immer wieder Spannbänder mit dem Aufruf „Wir wollen fairen Sport“. Daraus entstand die Initiative für das Spannband „Fair geht vor im Fußball“ auf 1400 Sportplätzen in Rheinland-Pfalz.

Mosaikstein 11:

Ein Leben ist oft von Zufällen geprägt!

Was war das für eine einmalige Chance, als ich 1997 Nelson Mandela in Pretoria den internationalen Fair-Play-Preis überreichen durfte und mir eine längere persönliche Begegnung mit diesem großen Mann der Weltgeschichte vergönnt war. Willi Daume hatte kurz vor seinem Tod die Idee zu dieser Preisvergabe, Mandela hatte angenommen.

Welche „Fügung“, dass im Vorstand des Internationalen Fair-Play-Komitees, in dem die Mitglieder ihre Reisekosten immer selbst tragen, meine Bereitschaft nach Pretoria zu fliegen, von keinem überstimmt wurde.

Mosaikstein 12:

1988 stand ich vor der Frage: „Wie können olympische Unterrichtsmaterialien entwickelt und in die Schulen verteilt werden?“ Die Uni Koblenz mit Theo Lautwein war sofort zu Unterrichtsversuchen bereit, dem NOK - damals sehr zögerlich – kam diese Hilfe entgegen und der Schulsportreferent des Kultusministeriums in Mainz (Jacques Langen) öffnete weitere Wege. Diese Initiative machte Schule, seit 1992 sind diese Materialien unentbehrlich, seit 1998 durch Internet leicht zugänglich; wir Mainzer haben sie vorbereitet und ausgewertet, neue Ideen eingebracht.

Mosaikstein 13:

Sinnstiftend war auch die Einführung der Pierre de Coubertin-Medaille durch den Landessportbund als Abiturpreis Sport an den 160 Gymnasien in Rheinland-Pfalz. Die Idee hierzu entstand bei der Abiturfeier meiner ältesten Tochter. Es gab damals 8 Abiturpreise, aber keinen für Sport. Inzwischen wird dieser Preis an insgesamt 3500 Schulen in 7 Bundesländern alljährlich ausgeschrieben, und ist bis nach Argentinien,

der Slowakei und Österreich gelangt. Im Coubertinschen Sinn wird neben sehr guter sportlicher Leistung auch eine faire Haltung und Einsatz in der Schulgemeinschaft verlangt.

Mosaikstein 14:

1997 gab es in Le Havre einen Kongress über olympische Zukunftsfragen. Die Liste der Referenten und Gäste war lang. Beeinflusst von der Aussage des Tübinger Sportpädagogen Ommo Grupe, dass die Glaubwürdigkeit des Olympismus sich an der Akzeptanz junger Menschen und deren Beteiligung am Diskurs über den richtigen Weg entscheide, organisierte ich ein begleitendes internationales Jugendtreffen mit deutschen, französischen und englischen Schülern. Das Vorhaben gelang, die Jugendlichen hatten ein Forum. Daraus entstand in den letzten 15 Jahren das weltweite Netzwerk der Coubertin-Schulen mit heute 40 Schulen in 30 Ländern. Im Sommer 2011 fand bereits das 8. Coubertin-Jugendforum in Peking statt. Ein Coubertin-Leistungsabzeichen mit sportlichen, musischen und olympiabezogenen Testanforderungen ist fester Bestandteil. (Danken muss ich besonders meiner Doktorandin Ines Nikolaus und meinem Freund und allgegenwärtigen Berater Robert Marxen)

Mosaikstein 15:

Während meiner Aufenthalte im antiken Olympia ließ mich die Frage nach der Lage der verschütteten antiken Pferderennbahn nicht los. 2008 und 2009 konnten wir geomagnetische Untersuchungen als eigenes Erkundungsprojekt mit interessanten Forschungshypothesen starten. Dr. Christian Wacker, ein befreundeter Archäologe und erfahrener Ausgräber war der Motor, Dr. Senff vom Deutschen Archäologischen Institut in Athen der Betreuer vor Ort. Die Gelder besorgte ich beim int. Reiterverband und dem Forschungsfonds der Uni Mainz. Doch ohne meine 8 begeisterten und bald sehr versierten Mainzer Studentinnen und Studenten als „Tagelöhner“ hätte ich die Man- besser Womenpower niemals aufgebracht, geschweige denn finanzieren können. Lisa Reithmann hat sich hierin besonders bewährt.

Mosaikstein 16:

Sportgeschichte in der Sportlehrerausbildung ist an den meisten Universitäten nicht mehr gefragt, welche Verknennung, denken wir nur an die dann fehlende Aufarbeitung der DDR-Sportgeschichte. Ich bin dankbar, etwa 7000 Studierende allein in Sportgeschichte unterrichtet und auch geprüft zu haben. Etwa 100 sporthistorische Seminare, jedes mit unterschiedlichen Themen aus der Welt der Sportgeschichte waren eine für mich (und hoffentlich auch für die Studierenden) zutiefst befriedigende Nachwuchswerkstatt. Mit Freuden habe ich zusätzlich vor 12 Jahren einen Lehrauftrag an der Univ. Landau hierfür übernommen. Seit 4 Jahren erfülle ich an der TU Kaiserslautern den gleichen Auftrag, erweitert um sportethische Fragen und Behindertensport. Für mich ist das eine einmalige Chance als leidenschaftlicher Hochschullehrer, besonders hermeneutische Fragen zur individuellen Verantwortung des Sportlers und des Sportlehrers, aber auch seines Auftrags für die Gesellschaft, in den Mittelpunkt zu stellen. Als mich im vergangenen Sommersemester ein Student im Sportethik-Seminar fragte, ob ich „der letzte Idealist im Sport“ sei, oder als mich die chinesischen Studenten in Peking nach dem Sinn meines Unterrichts zu Fair-Play- und olympischen Werten fragten, wo sie ein Jahr vor Peking eigentlich nur Rezepte zum Gewinn olympischer Medaillen hören wollten, da wurde mir bewusst, dass ich nicht aufgeben darf.

Dies gilt nun auch für die Zeit nach meiner Pensionierung für die ich noch einige Pläne habe:

- Ein Weltethos des Sports schwebt mir noch immer vor, seit Dietmar Mieth mich 1999 dazu angeregt hatte und ich die IOC-Reformkommission damit sensibilisieren konnte.
Vorarbeiten sind im Gange und gemeinsam mit meiner Philosophie-Kollegin Karen Joisten, mit Manfred Messing und dem Saarbrücker Soziologen Eike Emrich stehe ich hierüber im Diskurs.
- Die unbearbeitete Thematik der Olympischen Winterspiele ist eine lohnende Herausforderung, da Winterspiele in ihrem Stellenwert fast mit den Sommerspielen zumindest bei uns gleichziehen.
- Eine kritische Bestandsaufnahme von 50 Jahre Zusammenarbeit von Kirche und Sport in Deutschland ist überfällig; dazu wird die Zusammenarbeit mit Kirchenhistorikern, Religionspädagogen und eventuell auch Fundamentaltheologen Fortschritte bringen.
- Eine kommentierte Auswahl Ausgabe der Coubertin-Korrespondenzen mit Künstlern und Politikern eröffnet ein weiteres breites Forschungsfeld.
- Im Lehrbereich ist es der neue internationale Master of Olympic Studies, den mein engagierter Kollege und Freund Prof. Wassong an der Sporthochschule Köln vor 3 Jahren verwirklichen konnte und an dem ich mit mehreren hier anwesenden Kolleginnen und Kollegen dankbar zusammenarbeite.
- Eine ganz neue Idee wäre ein Masterstudiengang für Sportgeschichte „in advanced studies“, sozusagen für Seniorstudenten.
- und nicht zuletzt, ich will auch noch reisen, sollen
die Ausgrabungen der Sportanlagen von Elis, des Olympischen Dorfs der Antike, ein anderes Projekt das ich 1998 initiiert hatte, vorangebracht werden.

Liebe Familie, liebe Freunde und Kollegen,

ich komme zum Schluss:

Ich hatte eingangs gesagt, dass ich heute gerne diesen oder jenen Stein aus dem Mosaik meines bisherigen Wirkens herausgreifen möchte, um uns einen Einblick in diese oder jene Seite meines Tätigseins zu gewähren. Ich hatte nicht zu viel versprochen. Vieles blieb ungesagt. Drüber freue ich mich, denn so gilt es nun: weiter zu machen, weiter zu wirken, die Zukunft zu erfüllen, um dann vielleicht irgendwann das zur Sprache zu bringen, was heute noch nicht gesagt werden konnte: aufgrund der Kürze der Zeit, oder der Anfänglichkeit des bisherigen Tuns.

Ich danke allen, die mich auf diesem Weg mit Rat und Tat begleitet haben!